

Woran erkennt man den Schweizer?

Autor(en): **Pfefferkorn, Philipp / Bö [Böckli, Carl]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 14

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-506532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WORAN

erkennt man den Schweizer?



Die Frage ist nicht so leicht zu beantworten. Nicht nur die Meinungen der Gelehrten gehen darüber auseinander. Und daß der Ausländer den Schweizer anders sieht als der Schweizer seinen Landsmann, wen verwundert's? Als Mensch, der das Nebelspalten liebt, habe ich mir deshalb eine Mustersammlung angelegt. Vielleicht daß sich anhand von Beispielen mit der Zeit bestimmte Erkennungsmerkmale feststellen lassen. Hier meine neuesten zwei Muster:



Fortuna weiß zu berichten:



Von Friedrich Nietzsche stammt das Zitat: «Im echten Manne ist ein Kind versteckt; das will spielen.» Die Landes-Lotterie mit ihren monatlichen Ziehungen und begrenzten Los-Emissionen leitet den Spieltrieb in vernünftige Bahnen. Sie gibt jedem die Möglichkeit, mit kleinem Einsatz sein Glück zu versuchen ...



18. April

Ziehung der Landes-Lotterie



Montana liegt im Wallis und ist durch seine gesundmachende Luft oder, wenn Sie lieber wollen, durch seine Sanatorien bekannt. Durch den «Walliser Volksfreund» kann man zusätzlich vernehmen, daß dort eine Taxifahrt vom Bahnhof zum Luzerner Sanatorium einen Fünfliber koste. Wenn man bedenkt, daß die Strecke einen Kilometer mißt und daß man andernorts für fünf Franken etwa vier Kilometer weit taxifahren kann, kommt man mit bloßem Kopfrechnen zu dem Resultat, die Höhe des Kurortes wirke sich sogar auf die Höhe der Taxitaxen aus. Das weckt im Gemüt des Schweizer vor allem dann unangenehme Gefühle, wenn nicht die Fremden und Luxusfahrer es sind, sondern die Kranken und Miteidgenossen, welche den Fünfränkler für die kurze Taxifahrt vom Bahnhof zum Sanatorium entrichten müssen: Der Patient, der nicht zu Fuß gehen kann. Der Patient, der nicht des Vergnügens oder Gwunders halber nach Montana kommt, sondern um im Wallis, dessen gesundmachende Luft ja auch nicht der Walliser eingekauft, beschafft oder fabriziert hat, Gesundheit und Genesung zu suchen. Ist es menschenfreundlich, oder fragen wir ganz allgemein, liegt es im Wesen und Charakter des Schweizer, seinen Mitmenschen und Miteidgenossen auch dann und dort noch zu «rupfen», wo ihm Gewissen und Anstand verbieten sollten, ein «zusätzliches» Geschäft zu machen?

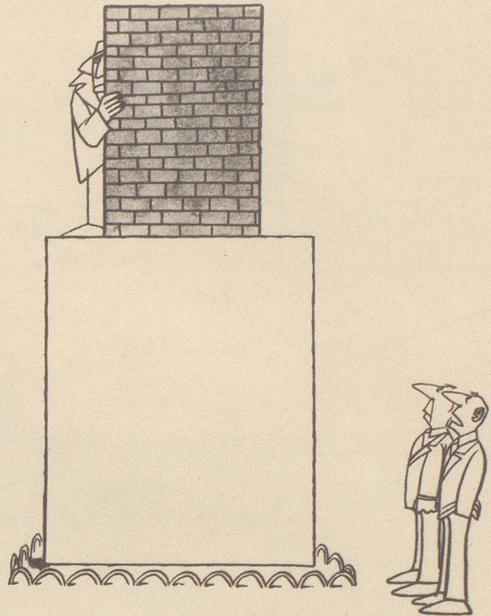
Und das andere Muster:

Dem Stadtrat von St.Gallen sind von einem nicht genannt sein wollenden Menschenfreund 10000 Franken gespendet worden mit dem Auftrag, sie zugunsten bedürftiger, aber nicht armengenössiger Einwohner zu verwenden. Bedürftige Einwohner, das gibt es auch heute noch, nicht nur in St.Gallen, an manchem Ort der Hochkonjunktur- und Wohlstandsschweiz. Dem nämlichen Stadtrat wurde eine Gabe von 1000 Franken «für verschämte Arme» überreicht. Verschämte Arme, auch das gibt es hierzulande. Das wissen selbst die unverschämten. Aber wer hilft den verschämten Armen in der Schweiz?

Damit käme ich zurück auf die Anfangs- oder Titelfrage: Woran erkennt man den Schweizer? Am Nehmen oder am Geben?

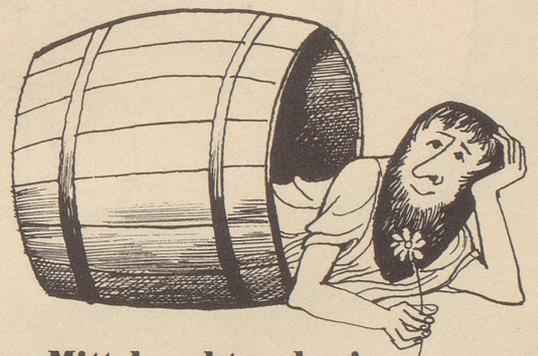
Es gibt allem nach Muster und Beispiele für beide Fälle. Siehe oben!

Philipp Pfefferkorn



«Das ist das Denkmal eines großen Spiones.»

LEBENSKUNST IN RATEN



Gegen den Mittelpunktswahnsinn

Nicht jeder, der sich dafür hält,
ist drum der Nabel dieser Welt.
Der Wahn, der Mittelpunkt zu sein,
bringt keine Sympathien ein.
Der Abstand von der eignen Nase
und die Distanz vom lieben Ich
(und zwar nicht nur gelegentlich)
ist aller Weisheit Anfangsphase.
Um den, der ganz auf sich bezogen
bloß immer um sich selber kreist
und dadurch wenig Geist beweist,
macht jeder einen großen Bogen.

Richard Drews